

Kultur zum Nulltarif

Weil sich massenhaft Nutzer Musik oder Filme gratis im Netz herunterladen, ist ein großer Streit über das Urheberrecht entbrannt.

Michael Koch

Institut für Ökonomische Bildung
Oldenburg

Computer hochfahren, online gehen, Musik und Filme gratis runterladen. So einfach ist das heute. Das freut die Nutzer, ärgert aber die Künstler. Der Schutz ihres geistigen Eigentums durch das Urheberrecht lässt sich im Internetzeitalter kaum noch durchsetzen.

Dabei sind die Regeln unserer marktwirtschaftlichen Ordnung eigentlich eindeutig: Wer etwas erfindet und produziert, hat das Recht, dieses auf dem Markt zu dem Preis anzubieten, der ihm angemessen erscheint - egal ob Auto oder Musikalbum. Wer den Preis nicht zahlen will, muss verzichten. Dieses Prinzip funktioniert so richtig aber nur dort, wo physische, also anfassbare Güter angeboten werden. Niemand käme auf die Idee, den Diebstahl eines Smartphones zu erlauben, bloß weil sich der Dieb das Gerät nicht leisten kann oder will. Bei allen Angeboten, die sich im Netz verbreiten lassen, gibt es diese Hemmschwelle offensichtlich nicht mehr.

Doch wer will und kann schon kontrollieren, was Millionen Internetnutzer täglich

up- und downloaden? Hinzu kommt: Auch viele Nutzer blicken nicht mehr durch, was sie eigentlich kopieren dürfen und was nicht. Keine einfache Situation. Und genau deshalb ist jetzt eine große Debatte



Be-
trag
sämtli-
che Inhalte

besorgen. Das eingesammelte Geld würde unter Künstlern und Autoren aufgeteilt.

über die bestehenden Regeln zum Urheberrecht entbrannt. Verschiedene Gruppen, darunter die Piratenpartei (siehe Profil, Seite 4), haben vorgeschlagen, die strengen Vorschriften an das Internetzeitalter anzupassen. Die Vorschläge reichen von der uneingeschränkten Nutzung aller Inhalte über die Verkürzung der Schutzfristen des geistigen Eigentums bis zur Einführung einer Kulturfltrate. Bei diesem Ansatz darf sich jeder für einen festen monatlichen

Diese halten eine pauschale Verteilung der Beträge jedoch mehrheitlich für ungerecht und pochen auf ein Fortbestehen des Schutzes. Ohne ihn, so ihr Argument, würde es künftig viel weniger Angebote geben. Denn wer setzt sich schon jahrelang hin, um einen Roman zu verfassen oder nimmt mit viel Aufwand ein Musikstück auf, wenn er nicht sicher sein kann, davon im Erfolgsfall zu profitieren?

EURO-KRISE

Wie die Krise entstanden ist und welche Lösungen es geben könnte.

SEITEN 2/3

BUBBLE TEA

Aus einer kleinen Idee wurde ein internationaler Vermarktungserfolg.

SEITE 5

PLANSPIEL BÖRSE

Im Oktober fällt der Startschuss zur 30. Runde.

SEITEN I bis IV

GESAGT ...

»Entweder wir schwimmen zusammen - oder wir gehen getrennt unter.«

José Manuel Barroso, Präsident der Europäischen Kommission, zur Euro(pa)-Krise (siehe Seiten 2/3)



Handelsblatt Newcomer auf Englisch



Schüler und Lehrer können eine englische Übersetzung des Handelsblatt Newcomers auf unserer Internetseite kostenlos als PDF herunterladen. Mehr Infos unter: www.handelsblattmacht-schule.de/newcomer

FRAGEN AN


**Anne
Grüttner**

Anne Grüttner ist Korrespondentin des Handelsblatts in Madrid. Seit 2007 berichtet die 43-Jährige

über Wirtschaftsthemen aus Spanien und Portugal.

Haben Sie schon im Vorfeld mit einer Krise in Spanien gerechnet?

Mit einer Krise in Spanien war zu rechnen, allerdings nicht mit so einer heftigen. Ich habe gedacht, dass die Euro-Zone das Problem schneller in den Griff bekommt und ein großes Land wie Spanien nicht so stark betroffen sein würde.

Wie ist derzeit die Stimmung unter den Bürgern?

Es herrschen große Angst und Verunsicherung. Die Leute wollen endlich das Gefühl haben, dass der Tiefpunkt erreicht ist und es wieder aufwärts geht. Dass also die Regierung und die Euro-Zone die Krise im Griff haben. Aber gerade jetzt ist ja alles absolut nicht absehbar.

Wie hat sich das Leben in Spanien seit der Krise verändert?

Im Gespräch mit den Leuten begegnet einem das Thema Sparen überall. Das gilt vor allem für die Staatsbediensteten, deren Gehälter schon mehrfach gekürzt wurden. Sie haben einfach weniger Geld in der Tasche. Allgegenwärtig sind zudem die große Angst um den Arbeitsplatz und die Geschichten der Leute, die ihren Job bereits verloren haben und derzeit nicht hoffen können, einen neuen zu bekommen.

Glauben Sie, dass Spanien wieder auf den grünen Zweig kommt?

Ja, sobald die Euro-Zone ihre strukturellen Probleme gelöst hat, werden die Euro-Länder und ihre Unternehmen sich wieder zu vernünftigen Kosten finanzieren können. Dann wird es auch in Spanien wieder aufwärts gehen.

Die Fragen stellte

Emely Bagge, Handelsblatt-Newcomer-Schülerredaktion Oldenburg

Die Langversion des Interviews gibt es unter: www.handelsblattmachtschule.de/newcomer

Rettet den Euro!



Die Euro-Krise macht den Menschen Angst. Politiker beschließen zwar immer wieder neue Hilfspakete. Doch die Situation scheint schlimmer zu werden. Woran liegt das?

Dirk Hinrich Hellmann
Handelsblatt Düsseldorf

Wer die Euro-Krise verstehen will, muss zurückblicken. 1999 haben sich elf Staaten in Europa zu einer Währungsunion zusammengenommen. Seit der Bargeldeinführung 2002 zahlen mehr als 300 Millionen Europäer mit dem Euro. Im Laufe der Jahre traten noch sechs weitere Länder der Währungsunion bei. Die **Europäische Zentralbank** (EZB) (siehe Spickzettel, Seite 8) hat dafür gesorgt, dass der Euro seinen Wert behält. Er ist weltweit die zweitwichtigste Währung nach dem US-Dollar geworden.

Doch die Regierungen machten bei der Einführung des Euros auch Fehler. Sie wollten, dass möglichst viele Staaten an der Währungsunion teilnehmen, und ließen deshalb auch Länder wie Griechenland herein, die damals schon zu viele Schul-

den machten und nicht die Bedingungen für die Teilnahme an der Währungsunion erfüllten. Es fehlte zum Beispiel an eigener Exportkraft, und es herrschte viel Korruption. Der politische Wille, einen großen Schritt Richtung vereintes Europa zu gehen, war jedoch stärker als die wirtschaftliche Vernunft. Auch versäumten es die Euro-Gründer, neben der **Geldpolitik** ihre **Finanzpolitik** (siehe Spickzettel, Seite 8) zu vereinheitlichen.

Das funktionierte so lange, wie die Weltwirtschaft gut lief. Doch als 2008 in den USA eine schwere Finanzkrise ausbrach, veränderte sich alles. Die ohnehin bereits hochverschuldeten Euro-Länder mussten viel Geld ausgeben, um Banken zu retten, die sich verspekuliert hatten. Dadurch stiegen die Schulden der Länder sprunghaft. Das machte die internationalen Anleger, die diesen verschuldeten Ländern Geld geliehen hatten, misstrauisch. Sie verlangten immer höhere Zinsen. Die konnte Griechenland irgendwann nicht mehr zahlen.

Um eine Staatspleite abzuwenden, gaben die anderen Euro-Länder Griechenland 2010 Kredite zu relativ günstigen Zinsen. Im Gegenzug mussten die Griechen sparen und ihre Wirtschaft reformieren. Seither

Das sagen Schüler dazu:

„Alle reden über die Euro-Rettung. Bei so vielen Meinungen ist es klar, dass nicht gleich eine Lösung gefunden werden kann.“

Carolyn, Abiturientin

haben auch Portugal und Irland solche Hilfen bekommen, Zypern und Spanien haben sie beantragt. Die Regierungen der stärkeren Euro-Länder wie Frankreich oder Deutschland versuchen, das Vertrauen der Anleger in den gesamten Euro-Raum wiederzugewinnen, indem sie einen großen Rettungsschirm aufspannen. Sie haben 700 Milliarden Euro bereitgestellt, um Euro-Staaten aufzufangen, die in Pleitegefahr geraten. Zudem haben sie sich zwischenzeitlich auf eine gemeinsame Finanzpolitik geeinigt. Künftig wird strenger kontrolliert, dass kein Land übermäßig Schulden macht. Trotz all dieser Beschlüsse hat sich die Lage nicht beruhigt. Der Rettungsschirm ist groß genug, um noch Spanien aufzufangen, aber wenn irgendwann auch Italien Hilfe brauchen sollte, wäre er zu klein. Die Menschen in Südeuropa protestieren gegen die Sparpolitik. Die Wirtschaft in diesen Ländern ist eingebrochen. In Spanien und Griechenland ist jeder zweite junge Mensch arbeitslos. Auch die Anleger sind weiterhin misstrauisch.

Manche Experten fordern daher, dass die Südeuropäer aus der Währungsuni-

on austreten. Andere Ökonomen fürchten indes, dass dieser Schritt viel höhere Verluste für alle Beteiligten zur Folge haben könnte, als die bisherigen Rettungsmaßnahmen kosten. Am Ende könnte er sogar eine schlimme weltweite Wirtschaftskrise auslösen. In Südeuropa und auch außerhalb Europas verlangen daher die meisten Finanzexperten, dass Deutschland für die Schulden der Südeuropäer mithaften soll. Doch die Bundesregierung wehrt sich dagegen, für Länder geradezustehen, die durch eigene Schuld in Notlage geraten sind. Sie will den Ländern nur helfen, solange sie entschlossen sparen und reformieren.

Im EU-Rettungsschirm stehen 700 Mrd. Euro bereit.

Wenn die Politik die Krise nicht in den Griff bekommt, wird am Ende die EZB eingreifen müssen. Sie plant aktuell, erneut **Staatsanleihen** (siehe Spickzettel, Seite 8) der Euro-Länder aufzukaufen. Seit Ausbruch der Krise hat die EZB bereits 211 Milliarden Euro in Anleihen schwächelnder Euro-Länder investiert. Ziel ist unter anderem, die Zinslast der verschuldeten Staaten zu senken. Das Vorhaben ist jedoch nicht unumstritten. Kritiker sagen, dass die EZB damit etwas macht, was sie rechtlich eigentlich nicht darf.

So oder so - einen leichten Ausweg aus der Euro-Krise gibt es nicht. Sie wird sich noch viele Jahre hinziehen, und ihre Lösung wird Deutschland voraussichtlich

einiges kosten. Aber ein Ende des Euros wäre viel schlimmer. Es würde nicht nur hohe Verluste für Unternehmen, Banken und Staaten, sondern auch einen Rückschritt in der europäischen Einigung mit sich bringen. Die Staaten Europas würden sich darüber zerstreiten, wer die hohen Verluste zu tragen hätte. Sie wür-

So sehen's Schüler



den womöglich die Grenzkontrollen für Waren und auch für Menschen wieder verstärken.

Wir nehmen es als selbstverständlich hin, dass wir uns in Europa frei bewegen, hier und dort studieren, arbeiten und Geschäfte machen können. Doch das ist zu großen Teilen eine Errungenschaft der letzten 20 Jahre. Sie kann auch wieder verloren gehen. Das wäre ein größerer Schaden als das verlorene Geld.

INTERNATIONALES ARBEITEN

Der Blick über den eigenen Tellerrand



Die weltweite Zusammenarbeit in der Wirtschaft wirkt sich auch auf die Arbeitswelt aus. Viele Berufe weisen neue Aufgabenfelder oder Anforderungen auf, die durch die grenzüberschreitende Ausrichtung der Arbeit entstehen. Zahlreiche Firmen handeln heute global. Sie haben mehrere Standorte im Ausland oder arbeiten mit Firmen in anderen Ländern zusammen. Diese weltweite Vernetzung zeigt sich vor allem in

der Ein- und Ausfuhr von Waren. Dahinter steckt eine gut strukturierte Organisation, zu der unter anderem Kaufleute für Spedition und Logistikdienstleistungen beitragen. Damit die in Deutschland produzierte Ware ins Ausland geliefert werden darf, müssen sie den Versand unter Beachtung der Rechtsvorschriften beider Länder und des Umweltschutzes planen. Die stärkere Internationalisierung im Arbeitsleben hat sich auch auf die Inhalte vieler Berufsausbildungen ausgewirkt. In der Zeit von 2001 bis 2010 wurden 208

Berufe neu entwickelt oder modernisiert. Dazu gehört etwa die Ausbildung zur/m Außenhandelsassistentin/en oder zur/m Fremdsprachenkauffrau/mann.

Wer in einem internationalen Umfeld arbeitet, braucht auf jeden Fall Fremdsprachenkenntnisse, in erster Linie Englisch. Zudem ist es wichtig, Wissen über andere Länder, die dortige Kultur und Wirtschaft zu haben.

Informationen über verschiedene andere Tätigkeiten in einem internationalen Umfeld gibt es unter: www.auswaertiges-amt.de



Arbeit in verschiedenen Zeitzonen.

Rebecca Stabbert

Institut für Ökonomische Bildung
Oldenburg

Kampf ums Weiße Haus

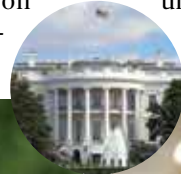
Am 6. November wählen die Bürger in den USA ihren Präsidenten. Der amtierende Staatschef Barack Obama tritt gegen Herausforderer Mitt Romney an.

Beate Faulborn
Institut für Ökonomische Bildung Oldenburg

Auf die Wahl in den USA schaut die ganze Welt. Kein Wunder: Schließlich ist das Land eine der größten Nationen der Erde. Der künftige Präsident ist damit zugleich eine der einflussreichsten Persönlichkeiten. Anders als in Deutschland gibt es in den USA traditionell nur zwei große Parteien, die jeweils einen Kandidaten ins Rennen schicken. Der amtierende Präsident Barack Obama gehört den Demokraten an, sein Herausforderer Mitt Romney ist Republikaner. Ziel der Demokraten ist unter anderem, dem Staat mehr Macht zu geben und soziale Sicherungen für bedürftige Bürger auszubauen. Die Republikaner gelten als konservativer und fordern zum Beispiel mehr Marktfreiheit und größere Selbstverantwortung des Einzelnen.

Der 51-jährige Obama ist seit über 20 Jahren in der Politik aktiv. Nach seinem

Studium der Politik- und Rechtswissenschaften arbeitete er unter anderem als Sozialarbeiter bei einer gemeinnützigen Organisation und in einer Kanzlei, die



Herausforderer Mitt Romney



Verteidiger Barack Obama

sich auf Bürgerrechte spezialisiert hatte. Als Politiker war er zunächst im Bundesstaat Illinois tätig, gewann dann aber schnell auch in den gesamten USA an Ansehen. 2008 schließlich wählten ihn die Bürger zum Präsidenten.

Der 65-jährige Romney studierte unter anderem Rechtswissenschaften an der Eli-

teuniversität Harvard. 1984 gründete er zusammen mit mehreren Partnern die Beteiligungsfirma Bain Capital, die er bis 1999 leitete und die ihn zum Multimillionär machte. Von 2002 bis 2007 war er Gouverneur des US-Bundesstaats Massachusetts.

Das bedeutendste Wahlkampfthema ist die Wirtschaftslage der USA. Bedingt durch die Wirtschaftskrise hat das Land eine große Schuldenlast und hohe Arbeitslosigkeit. Bisher konnte Obama die Probleme nicht lösen. Romney hofft daher, mit seiner langjährigen Erfahrung als Geschäftsmann punkten zu können. Er glaubt zu wissen, wie dem Land zu helfen sei. Obama hält dagegen und wirft seinem Gegner vor, als Chef von Bain Capital viele Arbeitsplätze ins Ausland verlagert und Unternehmen in den Ruin getrieben zu haben.

Das sagen Schüler dazu:

„Auch wenn die Wahl weit weg stattfindet, ist sie für uns sehr wichtig und wird auch in Deutschland Auswirkungen haben.“
Carolyn, Abiturientin

Piraten im Parlament

Stephan Friebe
Institut für Ökonomische Bildung Oldenburg

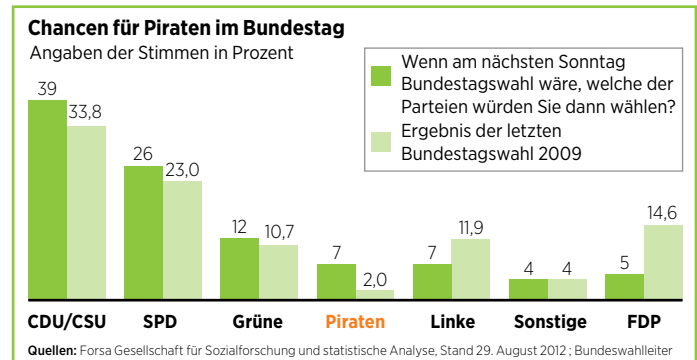
Eine neue Partei sorgt in Deutschland für Aufsehen: die Piratenpartei. Parteifarbe: orange; Logo: Schiffsmast mit Segel. 2012 zog sie bei den Landtagswahlen im Saarland, in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen in die Parlamente ein. Nach aktuellen Umfragen würde ihr das auch bei der Bundestagswahl gelingen. Aber wofür stehen die Piraten eigentlich? Ein zentrales

Anliegen der 2006 gegründeten Partei ist es, staatliche Entscheidungen, wie zum Beispiel die der Bundesregierung, transparenter zu gestalten. Die Bürger sollen mehr Informationen bekommen und auch mehr mitentscheiden dürfen.

Auch innerhalb der Partei sollen die einzelnen Mitglieder mehr beschließen. So können bei den Bundesparteitagen alle Mitglieder abstimmen. In anderen Parteien dürfen das nur sogenannte Delegierte, die vorher gewählt werden. Thematisch

liegt den Piraten zudem die Reform des Urheberrechts (siehe auch Seite 1) sehr am Herzen. An einem vollständigen Par-

teiprogramm arbeiten die Mitglieder allerdings noch. Über das Internet kann und soll sich jedermann daran beteiligen.



Ein Blubbern geht um die Welt

Bubble Tea ist das neue Kultgetränk. Den Anbietern beschert es gute Geschäfte. Doch auch kritische Stimmen werden laut.

Maren Kienab

Institut für Ökonomische Bildung Oldenburg

Tutti Frutti Frapp, Lychee Paradise oder Coffee Milk Tea - das alles sind Beispiele aus den Menükarten von Bubble-Tea-Bars. Das bunte Gemisch im Becher enthält Teebestandteile und Sirup. Hinzu kommen erbsengroße, gummiartige Perlen, die im Mund zerplatzen und für ein zusätzliches Geschmackserlebnis sorgen sollen. Das neue Trendgetränk, das ursprünglich Kinder zum Tee-trinken bewegen und Arbeiter durch die stärkehaltigen Perlen sättigen sollte, hat von Taiwan aus Asien, die USA und nun auch Europa erobert. In Deutschland eröffneten in den vergangenen Monaten zahlreiche Tea-Bars in Innenstädten und Shoppingcentern.

Seit Juni macht sich auch die weltweit umsatzstärkste Fast-Food-Kette McDonald's den Bubble-Triumph wirtschaftlich zunutze und verkauft den Tee in Deutschland in ihren etwa 800 McCafés. Damit ist er nun auch an etwas innenstadtfremden Orten wie Autobahnen oder in Bahnhofsnähe erhältlich. Die Anbieter machen gute Geschäfte. Bubble Tea erzielte

nach Erhebungen der Gesellschaft für Konsumforschung allein von Januar bis Juni 2012 einen Umsatz von etwa neun Millionen Euro. 60 Prozent davon bringen die 16- bis 29-jährigen Konsumenten.

Doch die Begeisterung ist nicht ungetrübt: Das Kultgetränk ruft Verbraucherschützer ebenso auf den Plan wie Gesundheitsexperten. Stiftung Warentest stellte fest, dass einige Bubble Teas je nach Zusammensetzung mehr Zucker enthalten als Cola und „pure Kalorienbomben“ darstellen. Die eigentlich positiv besetzte Bezeichnung Tee sei insofern irreführend und diene eher Marketingzwecken. Außerdem werden Warnungen laut, dass man sich an den Perlen verschlucken und Bubble Tea gesundheitsgefährdende Stoffe enthalten könnte. Deshalb fordern die Kontrolleure beispielsweise Warnhinweise auf den Bechern, eine klare Kennzeichnung der Inhaltsstoffe wie Farb-, Aroma- und Konservierungsmittel sowie ein Mindestalter für den Kauf.

Bubble Tea ist ein gutes Beispiel für ein Produkt, bei dem sich aus einer kleinen Idee eine internationale Verkaufs- und Vermarktungsmaschinerie entwickelte. Fraglich ist nur, wie lange der Hype noch anhält. Wie viele also dem Blubber-Vergnügen dauerhaft treu bleiben oder es einfach nur mal probieren wollten.

Das sagen Schüler dazu:

„Dass sich Geschäfte, die ausschließlich Bubble Tea verkaufen, so lange halten, hätte ich nicht gedacht.“

Emely, Jahrgang 12



KOMMENTAR Der richtige Zeitpunkt



Christoph Kapalschinski
Handelsblatt
Düsseldorf

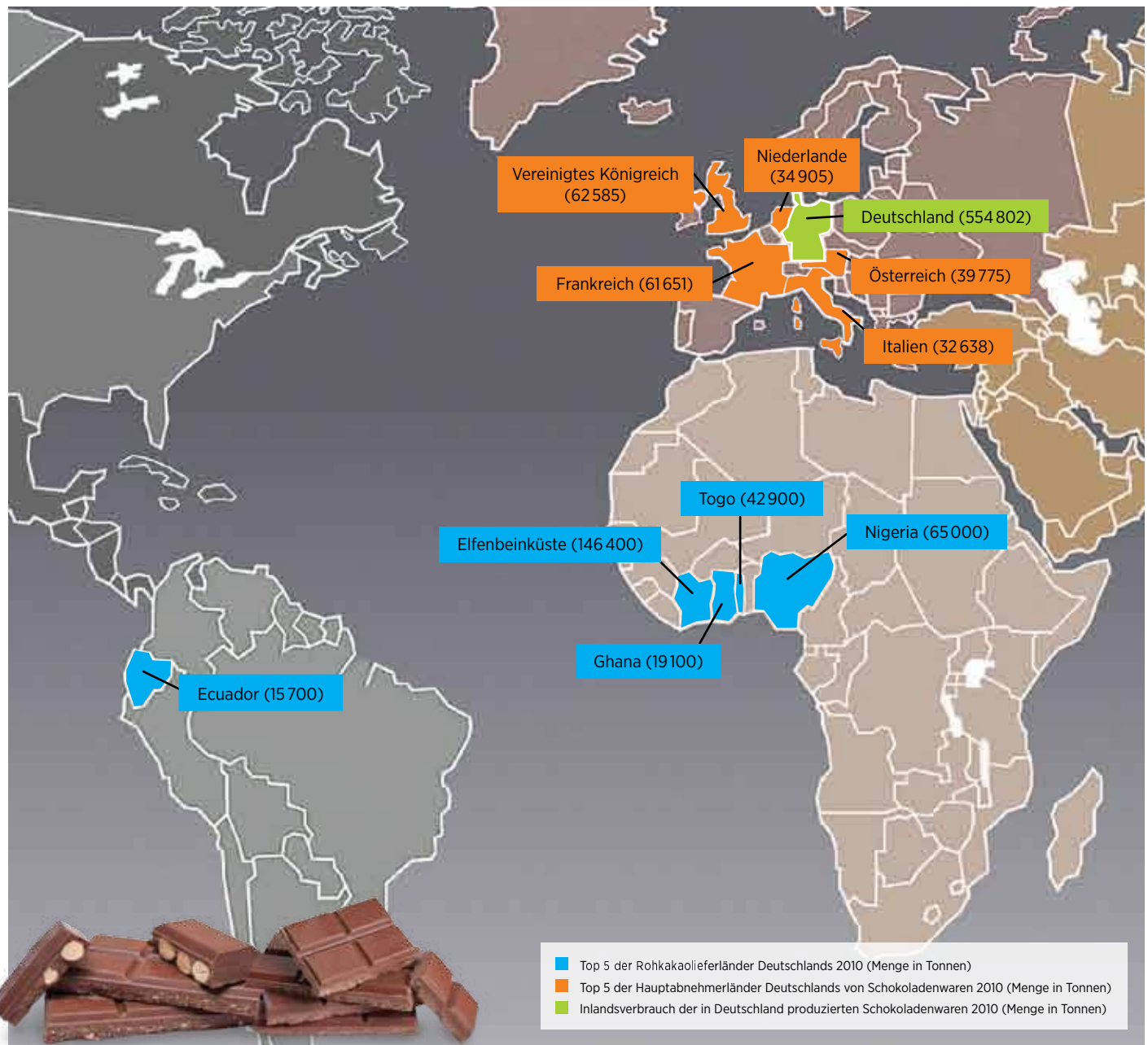
Es schien für viele kleine Unternehmer eine gute Idee zu sein: Bubble Tea, der Tee mit den Kügelchen, brachte Jugendliche dazu, in Schlangen vor den weni-

gen Geschäften anzustehen. Also kamen in den größeren deutschen Städten plötzlich reihenweise Leute auf den Gedanken, eigene Bubble-Tea-Läden zu eröffnen. Die Anfangsinvestitionen für den eigenen Tee-Verkauf sind eher gering, gerade wenn bestehende Geschäfte - vom Beauty-Salon bis zur Dönerbude - einfach umgebaut werden können. Doch plötzlich zeigt sich: Bubble Tea

gibt es an jeder Ecke, jetzt sogar bei McDonald's. Und die langen Schlangen sind verschwunden. Gerade bei Getränken verschieben sich die Trends inzwischen blitzschnell. Hersteller haben das mit Energydrinks erlebt, ebenso die Produzenten von Bionade und ihre Nachahmer. Selbst niedrige Investitionen zahlen sich so oft nicht mehr aus. Andererseits ist es auch keine Lösung, nichts

zu tun: Langweilige Marken und Produkte verlieren ebenfalls Kunden - etwa die Limonaden von Mineralwasserproduzenten. Das Beispiel Bubble Tea zeigt: Auf dem schnelllebigem Konsumgütermarkt zählt der richtige Zeitpunkt. Wer früh dabei war, hat gut verdient. Wichtig ist zu erkennen, wann ein Trend den Zenit überschreitet. Keine einfache Aufgabe.

Kakaobohnen auf großer Reise



Maren Kienab

Institut für Ökonomische Bildung Oldenburg

Jeder Deutsche isst durchschnittlich 9,3 Kilogramm Schokolade im Jahr. Wenn diese verpackt bei uns im Supermarkt liegt, hat sie bereits einen weiten Weg hinter sich. Schokolade wird aus Kakaobohnen hergestellt. Kakaobäume gibt es in unserer klimatisch gemäßigten

Zone in Europa jedoch nicht. Sie gedeihen stattdessen am besten in Äquatornähe, wo es heiß ist und oft regnet.

Da viele Menschen weltweit nicht auf Schokolade verzichten wollen, ist Kakao ein international gehandelter Rohstoff. Er wird von Kakaobauern in Afrika oder Südamerika angebaut, geröstet und an Schokoladenproduzenten verkauft. Schif-

fe befördern den Rohkakao anschließend über weite Strecken - etwa nach Hamburg, dem größten deutschen Hafen für Kakao-lieferungen.

Mehr als die Hälfte der Waren, die deutsche Unternehmen aus dem Rohkakao dann herstellen, wird direkt in Deutschland konsumiert. Der andere Teil wird exportiert.

Der Euro im Urlaub

In 17 Staaten der EU zahlen die Bürger mit dem Euro. Für Leute, die dort Urlaub machen, vereinfacht das vieles.

Inga Stapel (Abiturientin)
Helene-Lange-Schule Oldenburg

Vor zehn Jahren hat die Europäische Union (EU) das Euro-Bargeld eingeführt. Heute zahlen die Bürger in 17 der 27 EU-Länder mit der Gemeinschaftswährung. Wer seinen Urlaub plant, lernt die Auswirkungen des gemeinsamen Geldes am besten kennen. Vor dem Euro gehörte es stets zu den Vorbereitungen, Geld in die Währung des Urlaubslandes umzutauschen. Mit der gemeinsamen Währung wurde dies für die Euro-Länder überflüssig.

Was das für einen Unterschied ausmacht, konnten wir selbst erleben, als wir 2011 auf Kursfahrt in Irland waren. Hier

haben wir den Umgang mit unterschiedlichen Zahlungsmitteln direkt verglichen. Während nämlich die Republik Irland (siehe Karte rechts) den Euro eingeführt hat, zahlen die Bürger in Nordirland, das zu Großbritannien gehört, noch immer mit britischen Pfund.

Zuerst waren wir in der Republik Irland. Durch die einheitliche Währung



Inga Stapel auf Studienfahrt in Irland.

war der Vergleich von deutschen und irischen Preisen in Geschäften oder Supermärkten einfach. Als wir von der irischen Hauptstadt Dublin weiter ins



nordirische Belfast fuhren, wollten wir natürlich auch dort etwas essen und die Zeit für eine kleine Shopping-Tour nutzen. Hier wurde dann aber ein Preisvergleich schwieriger, weil wir alles erst umständlich umrechnen mussten. Hinzu kam: Nicht alles Geld, das wir getauscht hatten, haben wir auch ausgegeben. So blieben am Ende einige britische Pfund übrig, die wir zurück in Euro wechseln mussten.

Aus unserer Sicht hat die Einführung des Euros also vieles vereinfacht.

Ein etwas anderes Bewerbungstraining

Kadir Özcan (Jahrgang 9)
Ludwig-Dürr-Schule (Hauptschule)
Friedrichshafen

Seit Oktober 2011 bin ich Mitglied bei „Rock your Life!“. Die Initiative vermittelt Schülern während ihrer letzten beiden Schuljahre Studenten als Coaches. Meiner heißt Erdinç Koç, ist 26 Jahre und studiert Wirtschaftswissenschaften. Er unterstützt mich bei schulischen Angelegenheiten und bei der Berufsvorbereitung. Er ist aber nicht nur mein Coach, sondern mittlerweile ein richtig guter Freund für mich geworden. Ich kann mit ihm über viele verschiedene Themen sprechen und habe sogar schon mit ihm gemeinsam an einem Zehn-Kilometer-Lauf teilgenommen.



Kadir Özcan

Besonders gefällt mir, dass mein Coach Erdinç Student ist und daher selbst noch nicht fest im Berufsleben steht. Wir bekommen schon von unserer Schule und der Bundesagentur für Arbeit Unterstützung bei Bewerbungen. Aber Erdinç und „Rock your Life!“ können mir noch mal eine ganz andere Perspektive aufzeigen.

Ein Beispiel: Im April habe ich über „Rock your Life!“ ein Knigge-Seminar zum Thema Bewerbungen besucht. Knigge? Bis zu diesem Zeitpunkt war mir dieser Begriff total unbekannt. Das Seminar war ein etwas anderes Bewerbungstraining. Neben dem Anschreiben oder dem Vorstellungsgespräch ging es auch um gute Manieren und

Benimmeregeln. Wir haben etwa gelernt, wie wichtig pünktliches Erscheinen und richtiges Grüßen sind. Auch Tischregeln haben wir geübt. Wir mussten in dem Seminar einen Tisch decken und gemeinsam essen.

Als ich am nächsten Tag mit meiner Familie am Esstisch saß, kam es zu einer lustigen Situation. Ich konnte ganz perfekt den Tisch bei mir zu Hause decken. Meine Eltern waren positiv überrascht.

Mehr Infos über das Programm gibt es unter: www.rockyourlife.de

FACEBOOK



Und jetzt seid ihr dran! Unter www.facebook.com/handelsblattmachtschule könnt ihr eigene Artikel veröffentlichen, euch austauschen und über den Handelsblatt Newcomer diskutieren. Wir freuen uns auf eure Meinung zu den Artikeln. Darüber hinaus sind aber auch Ideen oder Themenvorschläge von euch jederzeit willkommen.

Spickzettel

Alle wichtigen Begriffe dieser Ausgabe im Überblick

Geldpolitik/Europäische Zentralbank, Seiten 2/3

Geldpolitik umfasst Aktivitäten und Regelungen, durch die unsere Wirtschaft mit Geld versorgt wird. Im Euro-Raum ist das wichtigste geldpolitische Organ die Europäische Zentralbank (EZB) mit Sitz in Frankfurt am Main. Sie beaufsichtigt zum Beispiel andere Banken und koordiniert, wie viel Geld im Umlauf ist. Oberstes Ziel ist, dass der Euro als Währung stabil bleibt, also seinen Wert behält. Das bedeutet auch, dass Preise im Durchschnitt nicht allzu stark steigen sollen.

Finanzpolitik, Seiten 2/3

Im wirtschaftspolitischen Sinn versteht man hierunter alle Maßnahmen, mit denen durch eine Veränderung von staatlichen Einnahmen und Ausgaben die wirtschaftliche Entwicklung beeinflusst wird. Ein Bereich ist die Fiskalpolitik, die unter anderem die Höhe der Steuern an den Staat festlegt. Lässt beispielsweise die wirtschaftliche Entwicklung nach, könnte der Staat als eine Maßnahme vorübergehend die Steuern senken, so dass wiederum mehr gekauft wird.

Staatsanleihen, Seite 3

Sind die Ausgaben eines Staates größer als dessen Einnahmen, macht er Schulden. Auch ein Staat kann sich bei Banken, anderen Staaten oder den eigenen Bürgern Geld leihen. Wer ihm Geld borgt, erwirbt Staatsanleihen. Nach festgelegter Laufzeit bekommt man das geliehene Geld zusätzlich Zinsen zurück. Wie hoch die Zinsen sind, ist von Staat zu Staat unterschiedlich und hängt von der Zahlungsfähigkeit ab.

Beteiligungsfirma, Seite 4

Dies ist ein Unternehmen, das bei einem anderen Unternehmen „mitwirkt“, beispielsweise indem es dieses finanziert, umstrukturiert, zum Teil kauft oder wiederum verkauft. Dadurch will die Beteiligungsfirma selbst Gewinne machen.



Dieter Fockenbrock (Chefkorrespondent Handelsblatt) und Hans Kaminski (Direktor IÖB)

Liebe Leserinnen und Leser,

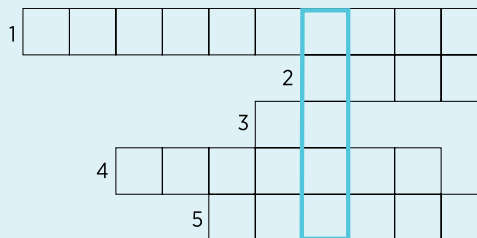
vor den Sommerferien ist nach den Sommerferien - dieser Eindruck entsteht jedenfalls, wenn man die Zeitungen liest. Die Euro(pa)-Krise hält sich beharrlich in den Schlagzeilen. Es wird analysiert und diskutiert, wobei Begriffe wie Rettungsschirm oder Geldpolitik ständig fallen. Grund genug, sich einmal intensiver mit deren Bedeutung, den Ursachen und den Folgen der Euro-Krise auseinanderzusetzen (Seiten 2/3).

Wirtschaftspolitisch geht es auch bei unseren Profilen auf Seite 4 zu. So betrachten wir einerseits den aktuellen Wahlkampf um die Präsidentschaft in den USA zwischen Barack Obama und Mitt Romney. Andererseits haben wir uns die Piratenpartei mal genauer angesehen, die derzeit die deutsche Parteienlandschaft gehörig aufmischt.

Wir hoffen, wir können wieder einige interessante Themen für aufschlussreiche (Unterrichts-)Stunden bieten.

Gewinnspiel

Finde den richtigen Begriff, gehe auf www.handelsblattmachtschule.de/newcomer und trage das Lösungswort und deine E-Mail-Adresse ein. Zu gewinnen gibt es diesmal ein Hi-Fi Stereo Sound System für den iPod.



1. Zu welcher Partei gehört US-Präsident Barack Obama?
2. Vor wie vielen Jahren wurde das Euro-Bargeld eingeführt?
3. Die ... hat 27 Mitgliedstaaten.
4. Welches Recht wird bei illegalen Downloads verletzt? ...recht
5. Aus welchem Land kommt der Bubble Tea?

Alle Antworten zu diesen Fragen findest du im Handelsblatt Newcomer. Einsendeschluss ist der 31. Oktober 2012. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Viel Erfolg!



Der nächste Handelsblatt Newcomer erscheint im November.

Impressum

Herausgeber: Dieter Fockenbrock, V.i.S.d.P. (Handelsblatt) und Hans Kaminski (Institut für Ökonomische Bildung, Uni Oldenburg)

Redaktion: Melanie Rübartsch

Konzept: Katrin Eggert, Dieter Fockenbrock, Hans Kaminski, Michael Koch

Art Director: Nils Werner

Koordination: Maren Kienauß, Melanie Rübartsch

Layout und Fotos: Sandra Janzso, Corinna Thiel

Handelsblatt-Newcomer Online: Eva Erb-Schulze

Marketing und Vertrieb: Elisabeth Albers

Englische Übersetzung: John Dalbey für die PONS GmbH

Verlag: Handelsblatt GmbH

Geschäftsführung: Marianne Dölz, Jörg Mertens, Claudia Michalski
Kasernenstr. 67, 40213 Düsseldorf
Tel.: +49 (0) 211-887-0

Druck: kuncke druck GmbH,
Kornkamp 24, 22926 Ahrensburg

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Carolin Kodde, Kadir Özcan, Lehrer und Schüler der Helene-Lange-Schule Oldenburg (Ortrud Reuter-Kaminski, Emely Bagge, Tanja Bohle, Martha Heeke, Lena Matthes, Melina Maurer, Lea Schönborn, Inga Stapel, Lea Zuch)

Fragen und Feedback: hb.schule@vhb.de oder über Facebook (www.facebook.com/handelsblattmachtschule). Für Unternehmen mit Interesse an einer Partnerschaft: hb.schule@vhb.de
Handelsblatt Newcomer erscheint alle zwei Monate. Sie als Lehrkraft können Handelsblatt Newcomer für Ihre Schüler kostenlos bestellen: www.handelsblattmachtschule.de/newcomer

Bildmaterial mit freundlicher Unterstützung von:



Programme mit freundlicher Unterstützung von:



PLANSPIEL BÖRSE

SEPTEMBER 2012
SONDERVERÖFFENTLICHUNG DER SPARKASSEN



Aktienfieber reloaded

Im Oktober startet das Planspiel Börse in eine neue Runde. Dann können Schüler wieder testen, wie gut sie mit Aktien umgehen können.



Ulrike Heitze
für DSGVO Berlin

Die Wertpapierkurse gab es einmal täglich als Ausdruck bei der Sparkasse, der Depotauszug kam per Post, und Kauf- oder Verkaufsaufträge gaben die Schülerteams am Schalter in Auftrag. Als das Planspiel Börse 1983 startete, lief das Spielgeschehen eher gemächlich ab. Wenn Anfang Oktober der Startschuss zur 30. Runde fällt, geht es deutlich rasanter zu: Die Teilnehmer fragen ihre Spieldepots mobil ab, können Wertpapieraufträge via Smartphone oder iPad veranlassen, erhalten auf den Planspielwebseiten Kurs- und Firmeninfos und via Facebook und Twitter die letzten Neuigkeiten. Damit sind sie immer ganz nah am realen

Wirtschaftsgeschehen. Georg Fahrenschon, Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes (DSGV), findet das sehr positiv: „Je besser sich Jugendliche mit Wirtschaft und Aktienmärkten auskennen, desto leichter haben sie auch später ihre Finanzen im Griff. Beim Planspiel Börse können sie das zusammen mit Freunden und ohne jedes Risiko ausprobieren.“

Unverändert geblieben ist in all den Jahren der Spaß: Wenn demnächst wieder Hunderttausende Jugendliche versuchen, binnen zehn Wochen das Beste aus ihrem virtuellen Startkapital von 50000 Euro zu machen, ist das nicht nur lehr-, sondern vor allem ereignisreich. Im vergangenen Jahr kämpften sie sich erfolgreich durch

aufgeregte Aktienmärkte, die zwischen der Beinahepleite Griechenlands und diversen Krisengipfeln gehörig schwankten. Durch geschicktes Kaufen und Verkaufen von Wertpapieren gelang es den Siegerteams dennoch, einen Gewinn von über 30 Prozent einzufahren.

Da die Euro-Rettung noch immer voll im Gange ist, verspricht es auch 2012 aufregend zu werden. Neuerungen gibt es unter anderem bei den Preisen: Künftig erhalten die Schulen der besten Teams in der Depotgesamt- und der Nachhaltigkeitswertung Preise im Wert von 5000 Euro zum Beispiel für den Einsatz moderner Medien im Unterricht. Die erfolgreichen Teams selbst erwartet ein erlebnisreiches Wochenende in Berlin.

WICHTIGE TERMINE

Erfassungsbeginn:
12.9.2012
Spielstart:
1.10.2012
Anmeldeschluss:
6.11.2012
Spielende:
11.12.2012

Weitere Informationen zur Anmeldung und zum Spielablauf gibt es in jeder teilnehmenden Sparkasse oder im Internet unter:
www.planspiel-boerse.de

Besucht uns auf Facebook oder quizzt euch zum „Börsen-Guru“:
www.facebook.com/planspiel-boerse

NACHHALTIGKEIT

Geldanlage und Verantwortungsbewusstsein für nachfolgende Generationen sind vereinbar. Immer mehr Investoren achten darauf.
SEITE II



BAUCHGEFÜHL

Warum unsere Psyche beim Thema Geldanlage so eine große Rolle spielt.
SEITE IV

IMPRESSUM

Handelsblatt
Sonderausgabe
Planspiel Börse 2012
Redaktion und Anzeigen:
Sina Ehlerding, Deutscher Sparkassenverlag GmbH,
0711 / 782-2046
Layout: Sandra Janzso

Die Welt ins Lot bringen



Gemeinsam an unserer Zukunft arbeiten.

Beim Einkaufen achten viele zunehmend auf nachhaltige Produkte. Doch auch in Sachen Finanzen lässt sich verantwortungsbewusst anlegen.

Ulrike Heitze
für DSGVO Berlin

Beim neuen, trendy T-Shirt greifen wir gerne zu pestizidfreier Biobaumwolle, der Fußball im Sportunterricht soll auf gar keinen Fall von pakistanischen Kinderarbeitern zusammengenäht worden sein, Obst gibt's öfter vom Bauern um die Ecke, und für den Schokoriegel würden wir glattweg ein paar Cent mehr zahlen, wenn der brasilianische Kakao-Bauer im Gegenzug einen fairen Preis für seine Ernte erhält. Vor zehn, 20 Jahren machten sich noch vergleichsweise wenige Menschen Gedanken darüber, was ihr Leben und ihre Gewohnheiten mit der Natur und dem Leben anderer Menschen anstellen. Mittlerweile ist das Thema Nachhaltigkeit aber vielen Jugendlichen und Erwachsenen wichtig. Immer mehr sind bereit, gleichermaßen Verantwortung für die Gesellschaft, die Wirtschaft und die Umwelt zu übernehmen.

Dahinter steckt die Erkenntnis, dass unsere Natur und unsere Rohstoffe begrenzt sind und dass wir unsere Umwelt rund um den Globus halbwegs intakt halten müssen, damit die Menschheit langfristig eine brauchbare Zukunft hat. Ziel ist, dass nachfolgende Generationen dieselben Möglichkeiten auf ein erfülltes Leben haben wie wir heutzutage und dass die Chancen für alle Menschen auf der Erde fairer verteilt werden.

Eine nachhaltige Lebensweise hat viele Facetten und zieht sich durch den gesamten Alltag: Da geht es zum Beispiel darum, dass Unternehmen ihre Mitarbeiter und Zulieferer gut behandeln und anständig bezahlen, dass in der Landwirtschaft oder bei der Produktion von Waren die Umwelt geschont wird und keine Schadstoffe zum Einsatz kommen, dass wir Energie und Wasser sparen, die Luft nicht durch überflüssige Autofahrten verpesten, Müll vermeiden und dass wir auch schon mal auf das eine oder andere unnötige Produkt verzichten.

Die Vereinten Nationen (Uno) haben sich in diesem Jahrzehnt vorge-

nommen, stärker über nachhaltige Entwicklung zu informieren. Jedes Jahr beleuchten sie dabei einen anderen Aspekt. 2012 geht es um „Ernährung“. Die Uno geht etwa der Frage nach, warum eigentlich so große Mengen unserer Lebensmittel auf dem Müll landen und wie fair fairer Handel wirklich ist. Als Teilprojekt der Aktion bietet Planspiel Börse auf seiner Webseite entsprechendes Zusatzmaterial, das Schüler und Lehrer als Stoff für Diskussionen nutzen können.

Auch bei der Geldanlage wird Nachhaltigkeit immer mehr zum Thema. Denn obwohl laut aktuellen Studien erst sieben Prozent der privaten Investoren tatsächlich schon einmal nachhaltige Geldanlagen gekauft haben, nimmt das Bewusstsein stetig zu. Mehr als jeder dritte Befragte interessierte sich für eine solche Investition. Das sind deutlich mehr als noch in den Vorjahren.

„Ein wichtiges Thema“ finden auch Linda Ilyan und ihre Teammitglieder. Die fünf Schülerinnen vom Wirtschaftsgymnasium im Beruflichen Schulzentrum Bietigheim-Bissingen

„Wenn wir später mal ganz real Geld anlegen, ist Nachhaltigkeit für uns auf jeden Fall wichtig.“

Svenja Meyer (18), eine Gewinnerin von Planspiel Börse 2011

haben beim Planspiel Börse im vergangenen Jahr Platz zwei in der Gesamt- und Platz drei in der Nachhaltigkeitswertung erzielt. „Wenn wir später mal ganz real Geld anlegen, dann ist das für uns auf jeden Fall wichtig“, erklärt die 18-jährige Svenja Meyer. „Denn dann gehört uns ja ein Teil des Unternehmens – wenn auch nur ein klitzekleiner. Und da ist es schon relevant, womit die Firma ihr Geld verdient und dass da zum Beispiel keine Kinderarbeit drinsteckt.“

Nachhaltige Investments zeichnen sich dadurch aus, dass sie neben den klassischen Anforderungen an Rendite, Verfügbarkeit und Sicherheit zusätzlich hohe soziale, ethische und ökologische Ansprüche stellen. Es gibt sie in vielen Abstufungen. Jeder Anleger muss sich überlegen, wie nachhaltig er es denn haben möchte und was ihm wichtig ist. So kann er zum Beispiel darauf achten, dass sein Geld nur in Aktien oder Fonds fließt, mit denen Öko- oder Sozialprojekte finanziert werden. Oder er bevorzugt Aktien von solchen Unternehmen, die deutlich umweltschonender produzieren als die Konkurrenz, oder die sich intensiv für die Gesellschaft engagieren. In der Minimalversion kann er Unternehmen auswählen, die auf fragwürdige Praktiken wie Tierversuche oder gentechnisch manipuliertes Saatgut verzichten oder ihr Geld nicht mit Waffen, Glücksspiel oder Pornografie verdienen.

In Sachen Rendite schneiden nachhaltige Investments langfristig nicht schlechter ab als herkömmliche, stellt Kerstin Hampl aus dem Vertriebsmanagement der Frankfurter Sparkasse fest. „Wenn ein Unternehmen sich zum Beispiel durch Weiterbildung und gute Arbeitsbedingungen als attraktiver Arbeitgeber erweist und gute Leute anzieht, wird es dadurch wettbewerbsfähiger. Und eine Firma, die gezielt Energie einspart, senkt ihre Kosten – was ebenfalls gut für den Gewinn ist.“

Um herauszubekommen, wie nachhaltig ein Unternehmen überhaupt arbeitet, muss man einen Blick



hinter die Kulissen werfen. Für Außenstehende eine knifflige Angelegenheit. Sich zu orientieren gelingt am ehesten, indem man bei der Webseite der Firma beginnt und sich dann in Geschäfts- und Nachhaltigkeitsberichte vorarbeitet. Dort erklären Unternehmen oft ihre ethischen oder ökologischen Grundsätze – und listen auf, womit sie ihr Geld machen. Eine gute Quelle ist auch die Presse: Womit steht ein Unternehmen in den Schlagzeilen? Gab es in der Vergangenheit Berichte über Skandale oder Vorwürfe? Wie ist die Firma damit umgegangen?

„Eine Alternative zu einzelnen Aktien sind nachhaltige Fonds“, rät Kerstin Hampl. In einem Fonds bündelt eine Kapitalanlagegesellschaft das Geld vieler einzelner Anleger und investiert es in bestimmte Produktformen – zum Beispiel in Aktien. Die einzelnen Anleger werden entsprechend ihres Anteils an den Erträgen beteiligt. Auch hier gilt es, sich die Investmentstrategien genauer anzusehen. Hampl: „Nach welchen Kriterien bewerten die Fondsmanager etwa die Unternehmen, und welche Aktien kaufen sie dann schließlich für ihren Fonds.“

Zusätzlich bieten Aktienindizes Orientierung: Ähnlich wie etwa der Dax für die 30 größten deutschen Aktien existieren weltweit diverse Indizes für nachhaltige Unternehmen. Die bekanntesten sind der FTSE4Good, der Dow Jones Sustainability Index (DJSI) und der MSCI World ESG Index.

Wie die Investmentfonds legen auch die Macher dieser Indizes unterschiedlich strenge Maßstäbe an die Unternehmen an. Im Rahmen des Planspiels Börse gilt bei der Nachhaltigkeitswertung in diesem Jahr ausschließlich der Ethibel Sustainability Index (ESI) Excellence Global, der hohe Ansprüche an die Nachhaltigkeit der Unternehmen stellt. Von den insgesamt 175 Aktien, die im Spiel gekauft werden können, sind 36 im ESI gelistet.

NACHGEFRAGT BEI



Ulrich Kater

Ulrich Kater ist Chef-Volkswirt bei der Dekabank.

Ist der Politik, den Unternehmen und der Bevölkerung das Thema Nachhaltigkeit angesichts der weltweiten Krisen überhaupt noch wichtig?

Tatsächlich wurden Umweltschutz und Nachhaltigkeit bislang am stärksten vorangetrieben, wenn die Welt keine anderen Sorgen hatte. Im Zuge der Finanzkrise sind die Themen wieder in den Hintergrund getreten. Dennoch sind Umweltschutz und Nachhaltigkeit in der Mitte der Bevölkerung angekommen, denn immer mehr Menschen erkennen, dass es so nicht weitergehen kann.

Warum darf es so nicht weitergehen?

Die Welt kann es sich nicht leisten, im bisherigen Tempo Rohstoffe zu verbrauchen und im Gegenzug unerwünschte Rückstände zu produzieren. Das Problem wird sich beschleunigen, weil Schwellenländer wie China und Indien in Sachen Konsum und Lebensstandard immer schneller aufholen.

Kann ein einzelner Anleger überhaupt etwas bewirken?

Ja. Mit gutem Beispiel voranzugehen und seine Freunde zum Mitmachen zu animieren ist mindestens so wichtig, wie der Effekt der nachhaltigen Anlage selbst.

Die Fragen stellte Ulrike Heitze für den DSGV.

„Natürlich ist der Anreiz für die Schüler, sich speziell mit dem Thema Nachhaltigkeit zu beschäftigen, in erster Linie die Zusatzwertung. Denn dadurch hat jedes Team eine weitere Chance zu gewinnen“, stellt Olaf Ritz, Fachbereichsleiter Wirtschaft, der am Oberstufenzentrum Recht in Berlin das Planspiel Börse organisiert, nüchtern fest. „Aber wenn dadurch das Bewusstsein für ökologische oder soziale Aspekte gestärkt wird, ist das aus pädagogischer Sicht ein erfreulicher Zusatzeffekt.“

Börse aus dem Bauch heraus

Von wegen eiskalt durchkalkuliert: Hinter den meisten Anlageentscheidungen stecken mehr Emotionen als Köpfchen. Gut zu wissen, wie wir Menschen beim Geldanlegen so ticken.



Auch Gefühle geben beim Anlegen die Richtung vor.

Ulrike Heitze
für DSGVO Berlin

Er analysiert akribisch alle Zahlen, wägt ganz nüchtern seine Informationen ab und trifft anschließend völlig rational seine Investitionsentscheidungen. Dieser vernunftgesteuerte Typ heißt Homo oeconomicus. Er gilt in der Wissenschaft als der idealtypische Anleger. Dass wir Menschen in der Realität allerdings deutlich anders ticken, belegen viele Studien. Auch wenn es ums Geldanlegen geht, geben unsere Emotionen und unser Bauchgefühl gehörig den Ton an. „Unsere Psyche verführt uns zu Entscheidungen und Verhaltensweisen, die längst nicht so rational sind, wie wir uns das gerne vorstellen“, hat Andrea Ceschi von der Universität Verona festgestellt. Der italienische Wissenschaftler untersucht – mit Hilfe der Teilnehmer von Planspiel Börse –, wie diese Verhaltensmuster miteinander zusammenhängen und wie sie sich auf

den Anlageerfolg auswirken. Einige Beispiele:

→ Herdentrieb

Einige wenige machen etwas publikumswirksam vor, und plötzlich wollen alle anderen unbedingt mitmachen – egal, ob das nüchtern betrachtet sinnvoll ist oder nicht. Euphorie wirkt ansteckend, Panik ebenso. Allein durch die Massenbewegung verstärken oder beschleunigen sich aber Trends und verändern die Marktlage erheblich, wie etwa die Internetblase gezeigt hat. Damals in den 1990er-Jahren entstand ein riesiger Hype um Internetaktien, der deren Kurse in unsinnige Höhen trieb und nach den ersten Firmenpleiten völlig überzogen in den Keller rauschen ließ.

→ Verzerrtes Risikogefühl

Erfolgserlebnisse lassen uns unvorsichtig werden, unser Risikoempfinden sinkt. Das ist vergleichbar mit kleinen Kindern, die beim Skifahren-

lernen immer übermütiger werden, wenn es gut läuft. Sie nehmen dann zunehmend steilere Hänge in Angriff. Was objektiv gefährlicher wird, erscheint ihnen nicht riskanter, weil ja bislang alles gutgegangen ist.

Umgekehrt lassen uns schlechte Erfahrungen übervorsichtig werden. So investieren viele Privatanleger nach einem Börsencrash erst wieder in Aktien, wenn sich die Kurse schon sehr lange wieder erholt haben.

→ Gier

Angestachelt von eigenen oder fremden Erfolgserlebnissen werden viele Menschen immer gieriger. Das macht sie nicht nur leichtsinniger, sondern trübt auch ihre Einschätzung, wann sich ein Geschäft (noch) lohnt.

→ Verlustabweigung

Menschen empfinden Verluste viel stärker als Gewinne. Studien haben einen Faktor von zwei bis 2,5 ermittelt. Ein Anleger müsste also 200 bis 250 Euro Gewinn einfahren, um den Frust aufzuwiegen, den er empfindet, wenn er irgendwo 100 Euro verloren hat. Deshalb tun Anleger unbewusst alles, um Verluste zu vermeiden und Gewinne zu sichern: Maue Aktien werden gegen jede Logik im Bestand belassen, erfolgreiche Werte zügig verkauft, um das Geld zu sichern. Eine Studie hat gezeigt, dass eine gute Aktie mit einer dreimal höheren Wahrscheinlichkeit verkauft wird als eine schlechte.

→ Gute Infos, schlechte Infos

Menschen neigen dazu, eher solche Informationen als wahr und wichtig zu bewerten, die ihre eigenen Ansichten stützen. Man sieht sich eben lieber bestätigt als widerlegt. Gegenläufige Erkenntnisse werden dagegen gerne verdrängt.

→ Selbstüberschätzung

Studien zeigen, dass Menschen Dinge, mit denen sie sich halbwegs auskennen, als weniger riskant einschätzen als völlig unbekannte Sachen – obwohl das objektiv ja gar nicht stimmen muss.